

»Mein Bild gehört mir«

Digitaler Kinderschutz im Kita-Alltag ■ Digitaler Kinderschutz beginnt im Alltag. In kleinen Momenten wie beim Fotografieren oder beim Erzählen von digitalen Erlebnissen. Kinder sollen nicht nur geschützt, sondern gehört und beteiligt werden, damit sie spüren: Meine Meinung zählt, mein Bild gehört mir. Durch Gespräche, kreative Medienarbeit und altersgerechte Aufklärung über digitale Risiken können sie auf künftige Herausforderungen in ihrem (digitalen) Leben vorbereitet werden.



Lennart Hesse-Sörnsen

Medienpädagogischer Referent
Landesstelle Jugendschutz
Niedersachsen (LJS e.V.).



Stefanie Lüpke

Landesarbeitsgemeinschaft
Elterninitiativen Nds./Bremen
(lagE e.V.).

»Was passiert mit meinem Bild?«

Eine Erzieherin steht im Gruppenraum. Einige Kinder haben gerade zusammen eine Murmelbahn gebaut. Schnell wird zum Handy gegriffen, der Moment soll festgehalten werden. Sofort sind die Kinder da. Sie schauen auf den Bildschirm, kommen näher, stellen Fragen: »Warum machst du ein Foto?« »Wer ist da drauf?« »Ist das für meine Eltern?« Bei den Fragen der Kinder handelt es sich nicht nur um Neugier. Sie drücken auch ihr Bedürfnis nach digitaler Teilhabe aus. Und sie benennen ihr Interesse an der Abbildung ihrer eigenen Person.

Fotografieren im Tagesverlauf, für die Portfolioarbeit oder für Bildungs- und Lerngeschichten, gehört für viele pädagogische Fachkräfte zum Alltag in der Kita. Entwicklungsschritte, Projekte, Ausflüge und der Alltag werden dokumentiert – oft digital, oft unter Zeitdruck, oft nebenbei.

Digitale Welt: Viele Erfahrungen schon im Kita-Alter

Kinder wachsen heute selbstverständlich mit digitalen Eindrücken auf. Sie erleben ihre Eltern (im Zweifel zu häufig) am Smartphone, schauen Paw Patrol auf dem Tablet und spielen vielleicht sogar schon erste digitale Spiele. Diese Erleb-

nisse bringen sie dann mehr oder weniger direkt in die Kita: Sie tragen Spider-Man auf dem Pullover, spielen Pokémon nach oder erzählen von einem Film, den sie am Wochenende gesehen haben. Genau hier setzt eine wichtige Aufgabe des digitalen Kinderschutzes an: Kindern den Raum zu geben, über ihre digitalen Erlebnisse zu sprechen. Was begeistert und beschäftigt sie? Und was machen sie bei herausfordernden Eindrücken, was machen sie mit ängstigenden oder verwirrenden Erlebnissen? Hier bietet sich eine gute Gelegenheit, Kinder darin zu stärken, sich Hilfe zu holen und ihnen deutlich zu machen, dass sie sich mit solchen Themen sowohl an ihre Eltern als auch an andere Bezugspersonen wenden können.

Kinder als passive Foto-Modelle?

Fotografiert zu werden, ist für viele Kinder ebenfalls alltäglich geworden. Für die Großeltern, die weit entfernt wohnen, vielleicht sogar für den Instagram-Kanal der Eltern oder eben auch für dokumentative Arbeitsschritte in der Kita. Kinder können hier eine aktive Rolle einnehmen. Sie können selbst Fotos schießen und sie können bestimmen:

1. Kinder entscheiden, ob sie überhaupt fotografiert werden möchten.
2. Wenn ihnen das Foto nicht gefällt, wird das Foto gelöscht.
3. Sie dürfen mitentscheiden, ob, wo und wie das Foto veröffentlicht wird. Den Kindern zu vermitteln, dass sie danach fragen, was mit ihren digitalen Fotos passieren wird, ist eine Basis des digitalen Kinderschutzes.

Und das ist ihr gutes Recht: Nach der UN-Kinderrechtskonvention haben Kinder Anspruch auf Beteiligung, Information, Meinungsäußerung und Schutz ihrer Privatsphäre – auch digital!

Kinder sollen also sowohl geschützt als auch beteiligt werden. Dieser Anspruch ist umso wichtiger im aktuellen medienpädagogischen Diskurs, der von Verboten und Altersbeschränkungen geprägt wird. In der öffentlichen Debatte geht es häufig um den Umfang des Medienkonsums, aber viel weniger um das, was in den digitalen Medien passiert.¹ Auch Eltern gehen Risiken ein, über die sie sich nicht informiert haben, wenn sie Bilder ihrer Kinder teilen.²

Kinder lernen durch Beobachtung. Wenn Eltern und Fachkräfte das Recht am eigenen Bild der Kinder respektieren, machen sie gleichzeitig vor, wie es geht. Damit werden Kinder auf die gar nicht so ferne Zukunft vorbereitet, in der sie selbst und ihre Freund*innen Smartphones mit Kamera besitzen.

Medienbildung als Schutzfaktor

Besonders aktiv können Kinder in diesem Kontext werden, wenn sie Medien selbst produzieren. Das können kleine Hörspiele oder auch digitale Bilder geschichten sein, die die Kinder mit den pädagogischen Fachkräften erstellen. Wenn Kinder Medien verstehen, fühlen sie sich weniger ausgeliefert und nehmen die Erfahrung mit in ihre Rezeption. Wenn Kinder digitale Medien kreativ nutzen, stellen sie dem rein passiven Medienkonsum etwas gegenüber.

Digitale Erweiterung des Kinderschutzes statt Neuanfang

Für viele Kitas klingt »digitaler Kinderschutz« zunächst wie ein neues, großes Thema. Dabei knüpft es an vieles an, was längst da ist: Selbstwirksamkeit, Beziehungsarbeit, Partizipation und Schutzkonzepte. Digitaler Kinderschutz bedeutet keine »Revolution«, sondern eine Erweiterung der bestehenden Haltung: Wir nehmen Kinder im Umgang

→ AUF EINEN BLICK

Digitaler Kinderschutz heißt, Kinder auch in digitalen Themen ernst zu nehmen und sie zu beteiligen – beim Fotografieren, beim Erzählen von digitalen Erlebnissen oder beim Spielen mit Medien. Zentrale Schutzfunktionen von Kita sind auch für die digitalen Herausforderungen, denen das Kind spätestens im Laufe der Grundschulzeit begegnet, relevant: Selbstbewusstsein und positive Körperwahrnehmung entwickeln, Empathie erleben, Umgang mit Gefühlen und Impulsen lernen, sich anvertrauen und ernst genommen zu werden. Fachkräfte und Eltern müssen sich mit den Risiken vertraut machen und eine sichere (digitale) Umgebung schaffen.

Impulsfragen für die Praxis:

- Wo haben Kinder bei uns Raum, über digitale Erlebnisse zu sprechen?
- Wie vermitteln wir, dass auch für digitale Erlebnisse gilt: »Sag uns, wenn dich etwas ängstigt«?
- Wie können wir unsere pädagogische Haltung auch im digitalen Raum leben?

mit digitalen Themen wahr, wir stehen im Dialog, wir achten auf die Verarbeitung von digitalen Erlebnissen und beteiligen die Kinder bei digitalen Handlungen.

Die Kinderschutzkonzepte basieren auf der Analyse von Ressourcen und von Risiken, die in der jeweiligen Institution bestehen. Das lässt sich auch um den Umgang mit digitalen Medien ergänzen: Welche digitalen Geräte und Apps nutzen wir, welche nutzen wir zusammen mit Kindern, wie halten wir es mit dem digitalen Datenschutz, welche Gefahren kennen wir, wie können wir Eltern über Medienkonsum, Bildrechte oder Sicherheitseinstellungen aufklären?

Digitale Gewaltprävention durch frühpädagogisches Handeln

Der Schutz vor Gewalt umfasst auch digitale Gefährdungen des Kindeswohls. Auch wenn viele riskante Medienphänomene noch keine direkte Relevanz im Kita-Alter haben, kann Prävention nicht früh genug ansetzen. Gewaltprävention in der Kita beinhaltet, dass die Kinder ihre Gefühle benennen lernen, dass sie zwischen guten und schlechten Geheimnissen unterscheiden können, dass sie »Nein« sagen dürfen und dass altersgerecht und empathisch auch über Gefahren aufgeklärt wird. Das sind die Basiskompetenzen, um in den kommenden Lebensjahren irritierende Inhalte zu melden, unangenehme Online-Kontakte zu blockieren oder sich Hilfe zu holen.

Die Kita erfüllt eine Schlüsselfunktion in Hinblick auf zentrale Schutzfaktoren

vor analogen wie digitalen Gefährdungen: Selbstbewusstsein und positive Körperwahrnehmung entwickeln, Empathie erleben, Umgang mit Gefühlen und Impulsen lernen, sich anvertrauen und ernst genommen zu werden.

Viele Kinder im Grundschulalter erleben bereits Beleidigungen, Beschimpfungen und Drohungen in den digitalen Angeboten, in denen mit anderen kommuniziert wird. Sie erleben Konsumdruck, ihnen werden sehr einschränkende Körperideale vorgeführt, gefährliche Challenges machen die Runde.³ Die Kompetenzen, die Kinder in Elternhaus und Kita entwickeln konnten, wirken hier entscheidend auf den Umgang mit den Risiken.

Kinder unter 6 Jahren haben zwar mehrheitlich noch keinen Zugang zu einem eigenen Smartphone, aber viele spielen über Tablets oder werden über ältere Geschwister auch an Social-Media-Aktivitäten beteiligt.

Die Eltern sind gefordert, sich mit dem eigenen Medienkonsum und dem ihrer Kinder zu beschäftigen. Kitas können hier unterstützend beraten oder auch Elternabende anbieten, in denen es z.B. darum gehen kann, in welcher Funktion Medien im häuslichen Umfeld genutzt werden, als »Babysitter«, als Belohnung, als Ablenkung bei Konflikten und gemeinsam darüber nachzudenken, welche Auswirkungen das hat und was möglicherweise zu kurz kommt.

Fachkräfte können Räume schaffen, in denen Kinder über digitale Erfahrungen sprechen, sie ermutigen, sich zu

melden, wenn etwas ängstigt, und ihre Haltung auch im digitalen Kontext konsequent leben.

Fazit

Digitaler Kinderschutz kann heute nicht mehr nur heißen: Inhalte wegsperren, Fotos vermeiden, Geräte abschalten. Schutz bedeutet vielmehr, Kinder zu befähigen, selbst sicher zu handeln. Digitaler Kinderschutz heißt: zuhören, mitgehen, verstehen, begleiten. Nicht Kontrolle steht im Mittelpunkt, sondern Beziehung. Und das kostet Zeit. Vielleicht bedeutet das, dass die eingangs vorgestellte Murrenbahn-Szene nicht »mal eben schnell« fotografiert werden kann. Dafür entsteht ein Moment, in dem Kinder eine wertvolle Erfahrung machen dürfen: Meine Meinung zählt. Mein Bild gehört mir. Ich darf entscheiden. ■

→ LINK-EMPFEHLUNGEN

- <https://www.schau-hin.info/>
- <https://www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de/>
- <https://www.wissen-hilft-schützen.de/>
- <https://dossier.kinderrechte.de/sharenting-und-kinderrechte>
- <https://www.savethechildren.de/informieren/themen/kinderschutz/leitfaden-kinderfotos>

Fußnoten

- 1 *Jedes Foto hinterlässt eine digitale Spur, über die der/die Einzelne keine Kontrolle mehr hat. Ob ein Foto in sexualisierte Kontexte gestellt wird, mit KI verändert wird oder ob sich andere über vermeintlich niedliche Aufnahmen lustig machen: die Kinderfotos sind lebenslang im Netz. Über Meta-Daten können digitale Profile erstellt werden, die Auskunft über Wohnort, Schulweg etc. geben können.*
*Auch eigentlich harmlose Fotos, die für die Öffentlichkeitsarbeit einer pädagogischen Einrichtung verwendet werden, können für pädokriminelle Täter*innen oder Netzwerke relevant sein. Der »Leitfaden zu Kinderfotos- und videos« von Save the Children bietet eine wichtige Orientierung für einen verantwortungsvollen Umgang mit Kinderbildern in Kitas.*
- 2 *Ein Rechtsgutachten des Deutschen Kinderhilfswerks zeigt, dass »Sharenting«, also das Posten von Videos und Fotos auf Instagram und Co. das Kindeswohl ernsthaft gefährden kann. Persönlichkeitsrechte werden verletzt und gerade kommerzielle Interessen (»Family Influencing«) stehen häufig dem Schutzbedürfnis der Kinder und ihrem Recht auf (digitale) Privatsphäre entgegen.*
- 3 *Informationen über mediale Gewalt gegen Kinder wie Cybergrooming, Cybermobbing oder Online- Challenges finden sich z.B. unter www.schau-hin.info*